

Lieber Herr Regierung, macht richtige Ferien!

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **133 (2007)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Lieber Herr Regierung, macht richtige Ferien!

Als Jungpolitikerin macht man sich schon Sorgen, wenn man euch das ganze Jahr durch die Gegend und Sitzungen rasen sieht, ohne Pause, immer auf höchstem Niveau (zumindest die meisten), stets am Limit. Das ist ungefähr so, als hätte ich als Schülerin täglich 10 Klausuren. Meine Lehrerin warnt vor solch langen Phasen ohne echte Ruhe, in Österreich haben Politiker ihren Heurigen zum Regenerieren, in der Schweiz gibt es den Stammtisch, aber dorthin traut Ihr euch ja nicht mehr, deshalb ist die Ferienzeit so besonders wichtig.

Unserer ältesten Ministerin empfehle ich Ferien in einem Land, wo französisch gesprochen wird, denn das ständige Übersetzen ins Deutsche macht müde. Die Jüngere sollte in die Karibik wegen dem Reggae, dort könnte sie endlich ihren wippenden Gang natürlich austoben.

Jeder Finanzminister sollte einmal im Leben nach Afrika, um zu lernen, wie man mit nichts überleben kann, er wäre danach viel fröhlicher und könnte somit besser zum internen Teamgeist beitragen. Ein Sportminister muss ans Meer, um die Energien der Wellen zu beobachten, einmal vor, einmal zurück, bei Ebbe und bei Flut.

Kommunikation verfeinert man in Deutschland, schnell, zügig und mit Inhalten reden, das können am besten die Friesen, sie sind auch weit weg von der Hauptstadt. Dem welschen Minister empfehle ich eine Velotour durch seine Heimat, wer ausschliesslich unter Seinesgleichen ist, blüht auf. Und dem Herrn Juristen bleibt kaum etwas anderes übrig, als ins Kloster zu gehen, um weiter innere Stimmen zu hören.

Wenn unsere Regierung sich dann wieder findet, werden alle etwas zu erzählen haben, denn jede(r) hat sich in einem anderen Ressort erholt, das gibt Kraft!

Tatjana Hungerbühler,

mit 12 ½ die jüngste Consultin der Regierung

Tito'n'Tell

Vom Alten Zürichkrieg (2. Teil)



«Der Mirko hat gesagt, nun sei wieder einer dieser kroatischen Kriegsverbrecher ausgeliefert worden. Stimmt das, dass auch Kroaten Kriegsverbrecher waren im Krieg in Ex-Jugoslawien?» – «Da hat der serbische Eidgenosse Recht. Der Krieg in Ex-Jugoslawien wurde sehr blutig geführt, es war ein Bruderkrieg, wie ihn die Eidgenossenschaft im Alten Zürichkrieg erlebt hat. Auch da kam es zu einem Massaker und die Zürcher schworen gar einen neuen Bund mit Österreich, um die verhassten übrigen Eidgenossen zu besiegen.»

«Krass, die Zürcher schworen einen Bund mit dem Erzfeind Habsburg?» – «Ja sie schlossen mit dem damaligen deutschen Kaiser Friedrich III., einem Habsburger, ein Bündnis, das sie anlässlich seines Besuchs in ihrer Stadt im Grossmünster feierlich beschworen. Die Stadt Zürich trat sogar die Herrschaft Kyburg an Habsburg ab, in der Hoffnung, sie könne so die Gebiete, die sie an Schwyz verloren hatte und das Erbe des Toggenburgers zurückgewinnen. Damals war Michael Graf, ein Schwabe, Stadtschreiber von Zürich. Schon damals wurden in Zürich Kaderleute aus dem Reich geholt.»

«Und die übrigen Eidgenossen nahmen das einfach so hin?» – «Nein natürlich nicht, sie rüsteten sich wieder zum Kampf gemäss ihren Bündnissen, zumal ihnen der Kaiser die Erneuerung ihrer Privilegien verweigert hatte. Am 20. Mai 1443 erklärten die Schwyzer den Zürchern den Krieg. Schon am nächsten Tag ging die Brücke

von Rapperswil in Flammen auf. Die Schwyzer fielen wieder in die Zürcher Landschaft ein. Leider eilte der habsburgische Adel den Zürchern nicht in dem Ausmass zu Hilfe, wie sich das die Zürcher erhofft hatten. Am 22. Juli zogen an die 6000 Innerschweizer gegen Zürich. Da die Zürcher Truppen schlecht geordnet waren, befahlen die Habsburger Kommandanten Thüring von Hallwyl und Hans von Rechberg den Zürchern hinter einer Hecke bei der Kirche St. Jakob an der Sihl zu warten, bis sie ins Kampfgeschehen gerufen worden wären. Den Hauptstoss des Angriffs wollten die adligen Ritter auffangen. Die versteckten Zürcher verköstigten sich an Wein und Käse, während sie warten mussten. Als die Innerschweizer dann wirklich kamen und die österreichischen Reiter in Bedrängnis gerieten, liessen sich die Zürcher von der Panik überwältigen und flohen in die Stadt zurück. Bürgermeister Rudolf Stüssi versuchte sie noch zum Stehen zu bringen, er blieb aber auf dem Schlachtfeld. Wäre nicht die Frau des Torwärters am Rennwegtor gewesen, die geistesgegenwärtig das Tor im letzten Augenblick schloss, die Eidgenossen wären sogar in die Limmattstadt eingedrungen. Nach diesem Sieg plünderten die Eidgenossen das Limmattal und das rechte Zürichseeufer.»

«So krass wie es im Jugoslawienkrieg zugeht! Aber dann gab es doch die Friedensbemühungen des Bischofs von Konstanz.» – «Dann weisst du ja, dass die Verhandlungen kei-

nen Erfolg brachten. So fielen die Eidgenossen wieder in die Zürcher Landschaft ein und belagerten das Schloss Greifensee, das von 75 Männern verteidigt wurde. Und diese Mannschaft musste sich schliesslich auf Gnade oder Ungnade ergeben. Was bei der Übergabe ausgehandelt wurde, wissen wir nicht. Aber Tatsache ist, dass Ital Reding, der Anführer der Schwyzer, den Befehl gab, alle Männer bis auf zehn Greise und Jünglinge durch den Scharfrichter enthaupten zu lassen. Die Familien der Betroffenen kamen auf den Richtplatz und flehten um Gnade, allein es half alles nichts. So kam es zum Massaker von Greifensee, eine der schlimmsten Bluttaten unter Eidgenossen.»

«Krass, dann haben also die Eidgenossen auch wirkliche Massaker in ihrer Geschichte?» – «Ja, nicht nur Schlachten gegen Habsburger und andere Feinde, auch ein schlimmes Massaker unter ihresgleichen. Heute erinnert noch das Denkmal auf der Bluetmatt in Näniikon an diese Bluttat.»

«Und Ital Reding wurde nicht vor ein Kriegsverbrechertribunal gestellt?» – «Das gab es damals noch nicht, aber der «Eisenkopf von Greifensee» soll bis zu seiner Ermordung 1466 keine Ruhe mehr gefunden haben. Erst als seine Witwe ihm eine Kapelle errichtete, kam er zur Ruhe.»

Giorgio Girardet

In der nächsten Folge geht es um die Söhne Helvetias, wie St. Jakob sie sah.

Bundesrat Pascal Couchepin sagt: «Es ischt nischt gut das Nation am Nationalfeiertag zu spalten.»
Inwiefern geben Sie ihm Recht?

Die Rütlikommission sagt die offizielle Feier ab: zurück zum Start.

Ueli Maurer sagt: «Das Rütli ist nur eine Wiese, auf der Kuhdreck liegt.» Erklären Sie Ihr persönliches Rütli-Verständnis:

Nationalrat Otto Ineichen will 200 Tausendnoten sammeln. Würfeln Sie nochmals.

Die Rütlikommission sagt die offizielle Feier ab: zurück zum Start.